Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Vorwort zum ersten Theil einer Ausgabe des Horaz.

I.

Destructive Kritik.

Objective Beweise für absichtliche Interpolation des horazischen Textes hat noch Niemand beigebracht und die Anhänger der Interpolationshypothese suchen stets die Fälschungen in möglichst frühe Zeit zurückzuverlegen, also vielleicht noch in die Regierung der beiden ersten von Horaz so gefeierten Kaiser, die doch sicher (und wohl auch Pollio) für unverfälschte Exemplare in ihren Bibliotheken gesorgt haben werden. Wenn heute Jemand erklärt, daß er, etliche Fehler abgerechnet, an die vollkommene Authentität der horazischen Lieder glaube, so wird man bloß mit sogenannten ästhetischen Gründen gegen ihn zu Felde ziehen können. Es sind das bekanntlich nicht die solidesten kritischen Waffen und gerade die, welche man im Horaz geltend zu machen liebt, werden in einem ernstlichen Gefechte schwerlich gut Stich halten. Anstatt den Horaz aus sich selber zu erklären, setzt mancher mit vorgefaßter Absicht das Messer an die Oden und schneidet und schneidet, bis das herausspringt, was er wünscht, uneingedenk jenes götheschen Xenions:

Schneidet, schneidet, ihr Herrn! durch Schneiden lernet der Schüler;
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn.

Ich glaube, man hätte die meisten der angefochtenen Oden in Ruhe gelassen, wenn man den Humor des Dichters verstanden oder gewürdigt hätte. Warum hat man z. B. 1, 30 als unächt verdammt? Weil man nicht gemerkt hat, wozu Horaz ins Haus der Glycera außer Venus, Amor, den Grazien, den Nymphen und der Jugend auch noch zu guter Letzt den Mercur einladet. Und bei einer Hetäre gewöhnlicher Sinnesart darf doch unter allen Göttern der des Geldbeutels am wenigsten fehlen. Nebenbei hat man sich hier auch daran gestoßen, daß die Grazien unbekleidet erscheinen: bei Glycera werden sie wohl ihren Grund dazu gehabt haben. Warum hat man ferner 1, 37 als ein jämmerliches Machwerk an den Pranger gestellt? Weil man die scherzhafte Pointe des Gedichts nicht verstanden hat, die in der erotischen Bedeutung der Myrte, welche der Knabe bringen soll, zu finden ist. Warum hat man 1, 20 ausgeworfen? Wiederum weil man seinen schelmischen

Sinn nicht erkannt hat. Anfangs nämlich gibt sich Horaz den Anschein, als ob er seinen lieben Mäcen (care Maec. wie 2, 20 dilecte Maec.) nur zu einer ganz bescheidenen Flasche Landwein einlade, deren einziger Werth darin beruhe, daß sie vom Dichter selbst an jenem Freudentage gefüllt worden sei, als Mäcen nach schwerer Krankheit zum ersten Mal wieder das Theater besuchte. Das ist alles Scherz: des Pudels Kern steckt wie in den beiden eben behandelten Gedichten in der Schlußstrophe. Die Flasche Landwein ist reine Nebensache: dann, heißt es, sollst du Cäcuber und Calener erhalten: und auch Falerner und Formianer würde ich dir aufwarten, wenn ich ihn im Keller hätte. (Ich lese also jetzt mit Döderlein, Hanpt u. a. tum bibes, was besser bezeugt ist, als tu bibis.) — Ganz besonders ist ferner das gesteigerte Pathos mißverstanden worden, das Horaz unter Umständen gern anwendet. Diese Eigenschaft ist es, was die drei Gedichte 2, 17. 2, 20 und 3, 25 für die moderne Kritik gänzlich unverdaulich gemacht hat: zieht man ab, was Peerlkamp, Meineke, Baldamus, Gruppe, Linker, Scheibe, Lehrs, Dyckhoff, Schwenck — Haupt macht eine löbliche Ausnahme — für unächt erklärt haben, so erhält man statt 76 Versen 0. Das erste Gedicht halte ich für einen unschuldigen Scherz, das zweite für die humoristische Anwendung einer gangbaren phantastischen Vorstellung auf seine Person, das dritte für eine Art Persiflierung der Dithyrambenpoesie. Horaz scheint es im zweiten Buch ordentlich darauf angelegt zu haben, seine Freunde in einer Weise zu necken, daß man ihm nicht beikommen konnte. Da wird dem verschwenderischen Sallust, 'dem Feind der (elenden) Groschen', eine Predigt über die Schädlichkeit des Geizes gehalten, der üppige Dellius, Verfasser schlüpfriger Briefe an Cleopatra, wird aufgefordert, seine Jugend doch ja in jeglicher Richtung zu genießen, der verkappte Xanthias wird wegen seiner Liebschaft mit einer Magd dem Achill und Agamemnon verglichen und muß außerdem alle möglichen Spöttereien verschlucken; am schlimmsten geht es der Hetäre, die sich c. 8, 2 als Avarine angeredet zwar nicht lesen, aber hören muß [1]): einem Mißverständniß hat Horaz dadurch vorgebeugt, daß er am Schlusse noch die Angst schildert, welche sparsame Alte vor dem Mädchen haben. Auch der Dichter Valpius kommt nicht ungeneckt davon und muß sich wegen seiner endlosen weinerlichen Elegieen auf den Knaben Mystes mit jammernden Weibern und dem alten Nestor zusammenstellen lassen. Endlich kommt die Reihe auch an Mäcen, dem Horaz als Freund dem Freunde das viele Klagen über Krankheit, Kränklichkeit und baldiges Sterben mit den Worten verweist 17, 1:

1) ULLASIIURISTIBIPEIERATI
POEN'AVARINE'NOCUISSETUMQUAM

Mit Avarine (Varine, nicht Barine, haben die besten Zeugen) vgl. den pseudonymen Sybaris (Weichling) c. I 8, 2 und den vielbestrittenen Nothus c. III 15.

cur me querellis exanimas tuis? 'Was folterst du mich mit deinem Jammern? Vor mir darfst du nicht sterben: ein Tag muß für uns beide der letzte sein'. Vor dem Richterstuhl des strengen Verstandes kann der von Horaz angeführte Trostgrund nicht bestehen; Horaz überschreitet mit ihm den Bereich des nüchternen Denkens, er phantasiert, und zum Ausdruck des Phantasierens nimmt er stets ein gesteigertes Pathos. Ja wenn die Ausleger Recht hätten, welche die Worte als ganz ernst gemeint auffassen und dem Horaz zutrauen, daß er sich gleich einer indischen Wittwe am Todestag seines Freundes abgeschlachtet habe, dann hätte das gesteigerte Pathos der 5 letzten Strophen im sonstigen Brauche des Dichters keine Entschuldigung. So aber möge man außer den schon citierten zwei Oden 2, 20 und 3, 25 insbesondere noch die ebenfalls vielfach mißverstandene und deßwegen verdächtigte Ode 2, 13 vergleichen: durch ihre ernstere Färbung steht gerade sie dem eben behandelten Gedicht am nächsten, während die zwei andern Lieder entschieden humoristisches Colorit tragen. Dieses humoristische Pathos liebt Horaz besonders bei wunderbaren Erzählungen, so außer 2, 20 und 3, 25 namentlich noch 1, 17 in. (gesteigert bis zu olentis uxores mariti = Ziegen) 1, 22 Stroph. 3 u. 4 (von Prien u. Peerlkamp ausgeworfen) und 3, 4 Str. 3—5 (ebenfalls ausgeworfen). Ich übergehe die Stellen, wo man mythologische und historische Abschweifungen, bisweilen rein humoristischer Natur (wie 3, 17 in.), verdächtigt und verdammt hat: wieviel würde von Pindar übrig bleiben, wenn man alle solche Excurse wegließe? — 'Aber, wird man mir einwerfen, es kann ja nicht alles von Horaz herrühren; man hat ja am Meinekeschen Vierzeilengesetz und am Martinischen Antistrophengesetz den klarsten Beweis, daß Verse interpoliert worden sind'. "Oder vielmehr, kann man zur Antwort geben, gerade der Umstand, daß sie sich auf unsern überlieferten Horaz nicht ohne Gewaltmaßregeln anwenden lassen, beweist, daß sie auf Illusionen beruhen. Für einige Zeit allerdings hat der Machtspruch Lachmanns die meisten Herausgeber im Bann der vier Zeilen gehalten; doch kann es anders kommen". — Endlich könnte man vielleicht die paar angeblichen Horazfragmente, auf die ich neulich aufmerksam gemacht habe, benutzen wollen, um Zweifel an der Authentität unseres überlieferten Horaz zu unterstützen: aber eine genaue vorurtheilsfreie Prüfung dieser Zeugnisse läßt sie als völlig werthlos für die Kritik erscheinen.

II.

Constructive Kritik.

1.

Wie die destructive, so hat auch die constructive oder schöpferische Kritik an Horaz ein übriges gethan. Zu den Oden und Epoden allein sind mehr als 1000 Conjecturen gemacht und publicirt worden.

Da jedoch in den seltensten Fällen das wirkliche Bedürfniß einer Aenderung vorliegt, so müssen wir auch von den specioseren Vermuthungen gar manche abweisen. Man hat z. B. I 2, 39 Marsi für das überlieferte Mauri, II 13, 15 Thynus und Thoenus für das überlieferte Poenus, I 25, 20 Euro statt Hebro, I 37, 20 Paeoniae statt Haemoniae corrigiert; Peerlkamp benützt I 31, 14 das ihm anstößige Epitheton von aequor: Atlanticum, um die betreffende Strophe zu verdächtigen; bei I 14, welches die einstimmige Tradition als ein allegorisches Gedicht erklärt, hat man neuerdings diese Auffassung wegen des Beiworts von pinus: Pontica V. 11 als ganz unzulässig erachtet; und doch lesen wir in ganz entschiedener Allegorie IV 15, 3 ne parva Tyrrhenum per aequor (vela darem). Vergleicht man diese Stellen, die sich leicht vermehren lassen, unbefangen unter einander, so zeigt sich gerade hierin ein Unterschied der horazischen Lyrik von der modernen, daß der Römer über die geographischen Namen mit weit größerer Freiheit schalten und walten darf, als der Moderne. Er sagt, ohne ängstlich sich um den Zusammenhang zu kümmern, der punische Schiffer statt ein tüchtiger Schiffer; er sagt ein cyprisches, bithynisches, pontisches Schiff statt ein gutes Schiff; er sagt ein maurischer Soldat statt ein wilder, barbarischer Soldat; er sagt der Hebrus statt überhaupt ein kalter Strom, der gern zufriert; er sagt Hämonien statt ein rauhes Alpenland; er sagt atlantisches, tyrrhenisches Meer statt großes Meer, und wenn er die wilde stürmische See specificieren will, so nennt er die Hadria.' Von den angeführten Conjecturen hat Euro statt Hebro die meisten Gönner gefunden: doch hat ihr Fea wohl mit Recht widersprochen. Der Eurus ist kein Winterwind — das geht aus Columellas Kalender klar hervor —, und wenn Horaz anderwärts den Mischkessel einen Kameraden der Venus nennen mochte, so kann er auch wohl den Hebrus einen Kameraden des Winters heißen.

Diesem Widerstreben gegen Eigenthümlichkeiten, die unser Dichter eben nun einmal hat, entstammt noch eine Anzahl der Conjecturen, die am meisten Beifall gefunden haben. Dahin möchte ich diejenigen rechnen, durch welche man humoristische Züge in platte Nüchternheit umzuwandeln versucht hat. Diesen Charakter tragen nach meiner Ueberzeugung die Emendationen c. I 6 strictis statt sectis, c. II 20 tutior statt notior und c. III 29 hic statt ne.

C. I 6 ist von Anfang bis zu Ende vom horazischen Humor durchdrungen. Der Contrast zwischen dem hochpathetischen Anfang und dem lustigen Schluß soll und muß eine komische Wirkung hervorbringen. 'Deine großen kriegerischen Heldenthaten zu besingen, Agrippa, muß ich einem zweiten Homer, dem Varius, überlassen: ich singe nur vom Wein und jenen Kämpfen, wo mit geschnittenen Nägeln — (so wenig ernsthaft geht es zu) — die Mädchen auf die Jünglinge losgehen. Das sing' ich bald im Scherz (vacui), bald im Ernst, immer der gleiche leichtsinnige Mensch.' Während die einen Kritiker aus den

geschnittenen Nägeln gezückte Nägel — nach Art der Schwerter — gemacht haben, hat Peerlkamp die humoristische letzte Strophe, die er ganz mißverstanden hat, einfach gestrichen.

C. II 20, 13 ist allgemein entweder ocior oder die von den kritischen Auctoritäten, Lachmann, Haupt u. s. w. gebilligte Bentleysche Conjectur tutior aufgenommen worden. Ocior ist metrisch und logisch gleich verwerflich, aber warum darf denn das von den besten Hss. gebotene notior keine Gnade finden? Horaz vergleicht sich nach seiner Verwandlung in einen Schwan launiger Weise mit Ikarus und prophezeit, daß er noch bekannter werden würde als dieser. Die Worte lauten:

Iam Daedaleo *notior* Icaro
visam gementis litora Bospori
Syrtisque Gaetulas canorus
ales Hyperboreosque campos.
me Colchus et, qui dissimulat metum
Marsae cohortis, Dacus et ultimi
noscent Geloni, me *peritus*
discet Hiber Rhodanique potor.

Paßt nicht notior ganz vortrefflich in den Zusammenhang?[2]) Und nicht mit Unrecht macht Ritter zu der Lesart tutior die nüchterne Anmerkung: si quis tutior volat eo, qui minime tutus volavit ausisque excidit, infirmum salutis praesidium habet.

C. III 29 in.

Tyrrhena regum progenies, tibi
non ante verso lene merum cado
cum flore, Maecenas, rosarum et
pressa tuis balanus capillis
iamdudum apud me est. eripe te morae:
ne semper udum Tibur et Aesulae
declive contempleris arvom et
Telegoni iuga parricidae.
fastidiosam desere copiam et
molem propinquam nubibus arduis:
omitte mirari beatae
fumum et opes strepitumque Romae.

Horaz sucht in humoristischer Weise seinen lieben Freund zu bewegen, die (vielleicht neu erbaute) turris auf dem Esquilin zu verlassen und

2) Notior steht hier = notior futurus, ganz ähnlich wie blandior in der vielbestrittenen Stelle III 23, 18:

Immunis aram si tetigit manus,
non sumptuosa blandior hostia,
mollivit aversos Penatis
farre pio et saliente mica.

Auch hier ist mit Orelli futura zu ergänzen.

zu ihm auf das Land zu kommen. Zu dem Ende schmeichelt er dem Mäcen scherzhaft durch den hochtrabenden Titel: 'tyrrhenischer Könige Sprößling', dann beschreibt er ihm, wie alles zu seinem Empfang bereit sei, Wein, Rosen und Narde: dieß in der ersten Strophe; dann fährt er fort: 'zögere doch nicht so lange und schau nicht immer hinaus nach dem Tibur, dem Aesula und dem Tusculum', welches letztere er in seinem Aerger statt es mit Namen zu nennen nur als die Höhen des Vatermörders Telegonus bezeichnet; auch Aesula bekommt kein lobendes Epitheton. Im weiteren sucht Horaz dem Freund nicht bloß sein stolzes Belvedere, sondern auch Rom überhaupt mit seinem Menschengewühl und seiner Unruhe gründlich zu verleiden, indem er ihn vor allem an den Rauch der Weltstadt mahnt, den er auf dem Esquilin so reichlich zu genießen habe. Ich gestehe absolut nicht zu begreifen, wie man sich hat veranlaßt sehen können, ne V. 6 in hic zu verwandeln. Dadurch wird der Zusammenhang zwischen eripe te morae und der dritten Strophe zerstört, während nach dem überlieferten Text unmittelbar auf die Worte eripe te morae! der Grund angeführt wird, warum Mäcenas zögert: weil er sich nämlich von seinem Palast auf dem Esquilin nicht trennen mag. Wie ärgerlich Horaz über diesen Bau ist, geht aus jeder Zeile hervor von V. 6—12. Heißt das die Reize einer schönen Landschaft schildern, wenn man über Tibur mit dem zweideutigen Beiwort feucht hinwegeilt, dann von Aesula's abschüssigem Feld und den Höhen des (berüchtigten) Vatermörders Telegonus spricht? Gewiß nicht; vielmehr sind die Worte so angelegt, daß die Landschaft in möglichst schlechtem Lichte dasteht, damit Mäcen ihrer recht bald überdrüssig werde und seine 'moles' propinqua nubibus arduis verlasse. Der feine Humor, der den Anfang dieses Gedichts auszeichnet, ist von den Gönnern der Lachmannschen Conjectur hic ganz verkannt worden. Peerlkamp hat sogar die klare Ironie omitte mirari fumum u. s. w. so gründlich mißverstanden, daß er (nach Billigung der Emendation hic) die dritte Strophe auswirft und folgende Anmerkung macht: Omitte mirari beatae Fumum et opes strepitumque Romae.] Maecenas, hoc tempore urbi praefectus, erat anxius propter bella imminentia. Tali animo quis miratur fumum, opes et strepitum urbis? Et omnino quis miratur, quod in magnis urbibus pessimum est fumum et strepitum? Mirari potest, qui primum videt, v. c. rusticus aliquis, non Maecenas, qui propter consuetudinem iam non sentiebat. Et erat in turre sua satis a molestiis istis remotus. Cur autem ille miraretur opes? Qui omnia haberet, quae cuperet? Sed et vox *opes* hic incertae admodum significationis est, adeo ut interpretes fere nesciant, quam sumturi sint. Neque bene convenit cum fumo et strepitu. Atque adhuc secutus sum vulgatam fumi interpretationem, quo sensu etiam Hieronymus Epist. 5 scripsit: Quamdiu fumosarum urbium carcer includit. Quid fiet, si fumum

non proprie accipiamus? Tum Maecenas miraretur homines vanos et assentatores e. q. s.

Hierher gehört noch I 7, 5—7

Sunt, quibus unum opus est, intactae Palladis urbem
carmine perpetuo celebrare et
undique decerptam fronti praeponere olivam.

Mehrere Stimmen haben ſtatt et undique vorgeſchlagen: indeque, dadurch würde der Sinn ſehr einfach und nüchtern. Aber wer entdeckt nicht hinter den überlieferten Worten wieder den Schalk, der nur ſo nebenbei den Atthidendichtern und zugleich auch wohl anderen mittelmäßigen Epikern den Vorwurf hinſchleudert, daß dieſe endloſen Versmacher die Blätter zu ihrem Lorbeerkranze bei allen möglichen andern Dichtern ſtehlen? Peerlkamp wirft V. 6 und 7 aus.

Ich will noch einige Stellen aufführen, wo ich abweichend von bedeutenden Kritikern von der Geſundheit der horaziſchen Ueberlieferung überzeugt bin. C. IV 2, 49 wird faſt allgemein die allein gut bezeugte Lesart: teque, dum procedis, io triumphe! non semel dicemus... angefochten und tumque, tuque, usque procedit und ich weiß nicht was alles zur Heilung vorgeſchlagen. Alſo es heißt:

Concines laetosque dies et urbis
publicum ludum super impetrato
fortis Augusti reditu forumque
litibus orbum.
tum meae, si quid loquar audiendum,
vocis accedet bona pars, et: o sol
pulcher! o laudande! canam recepto
Caesare felix.
teque dum procedis, io Triumphe!
non semel dicemus, io Triumphe!
civitas omnis; dabimusque divis
tura benignis.
te decem tauri totidemque vaccae,
me tener solvet vitulus, relicta
matre qui largis iuvenescit herbis
in mea vota . . . .

Ich kann die ſtatt mit o mit io eingeleitete plötzliche Anrede an Triumphus nicht anſtößig finden. Gerade ſo wendet ſich Horaz epod. 9, 10, nachdem vorher Mäcen angeredet war, plötzlich an Triumphus mit den Worten:

Io Triumphe! tu moraris aureos
currus et intactas boves?
Io Triumphe! nec Iugurthino parem
bello reportasti ducem e. q. s.

Nichts gewöhnlicher bei Horaz als der Wechſel der Anrede — man vgl. beſonders c. III 14 und IV 6, wo die Anrede mehreremal wechſelt —

nichts gewöhnlicher, doch immer so, daß keine Zweideutigkeit entsteht. Und wer mag behaupten, daß hier eine Zweideutigkeit vorliege, wo doch in V. 49 der Angeredete alsbald mit Namen genannt wird? In V. 53 aber, wo von 10 Stieren und 10 Kühen als Opferthieren die Rede ist, mußte doch Jedermann augenblicklich an Antonius denken, der als Liebling des Kaisers und reicher Mann wohl ein besonders großes Opfer an jenem Freudentage bringen durfte: auf den in V. 49 angerufenen Triumphus dagegen konnte kein Mensch V. 53 beziehen, abgesehen von allem andern schon bloß wegen der kleinen Zahl der Opferthiere.

Ferner hat man an verschiedenen Stellen der Oden deswegen Anstoß genommen, weil sich daselbst zeugmatische Constructionen finden. Ich denke, die einfache Vergleichung der betreffenden Stellen untereinander wird den unbefangenen Leser überzeugen, daß die Tradition nicht anzutasten ist.

C. II 1, 21

Audire magnos iam *videor* duces
non indecoro pulvere sordidos
et cuncta terrarum *subacta*
praeter atrocem animum Catonis.

II 7, 9

Tecum Philippos et celerem fugam
sensi, relicta non bene parmula,
cum *fracta virtus* et minaces
turpe *solum tetigere* mento.

(Den Vorschlag V. 11 freta zu lesen nehme ich hiermit wieder zurück.)

III 10, 5

Audis quo strepitu ianua, quo nemus
inter pulchra satum tecta remugiat
ventis, et *positas ut glaciet nives*
puro numine Iuppiter?

Dahin gehört auch die viel angefochtene Stelle des 1. Gedichts: c. I 1, 3

Sunt quos curriculo pulverem Olympicum
collegisse iuvat metaque fervidis
evitata rotis palmaque nobilis.

In c. I 12, 31 wo die Lesarten quod und quia in den besten Hss. überliefert sind, wird man quod vorziehen müssen, weil das Metrum die Lesart quia ausschließt. Also:

Dicam et Alciden puerosque Ledae
hunc equis, illum superare pugnis
nobilem; quorum simul alba nautis
stella refulsit,
defluit saxis agitatus umor
concidunt venti fugiuntque nubes,

et minax, *quod* sic voluere, ponto
unda recumbit.

quod ſteht hier in der Bedeutung 'ſofern' gerade wie III 6, 5 wo man es gleichfalls hat corrigieren wollen. Das durch Kreußler aufgebrachte und in vorzügliche Horazausgaben eingedrungene quom ſtatt quod in c. I 12 iſt eine Form, die Horaz allem Anſchein nach abſichtlich gemieden hat: er ſagt ſtets cum. Porphyrions Note, auf die hin man ſich veranlaßt geſehen hat, quom aufzunehmen lautet: Et minax quod sic voluere ponto. Quod voluere pro cum voluere (convoluere cod.). Wie zum öfteren bei Porphyrion durch Verſehen con ſtatt cum ſteht, ſo hier convoluere ſtatt cum voluere. Ich begreife nicht, wie man c. I 12 mit Pauly quom voluere leſen mag, während man z. B. im Scholion zu c. III 16, 17 das contanto der Hſ. auch nicht in quom tanto verwandelt. Und ſelbſt wenn aus con quom corrigiert wird, wie ſoll damit bewieſen werden, daß im Horaz dieſe Form geſtanden hat? Nein, Porphyrion erklärt einfach quod gerade wie wir = ſofern, und wer ihn nicht mißverſtehen will, wird ſein Zeugniß zu Gunſten der Emendation quom ſchwerlich verwerthen können.

So wenig ich an dieſer Stelle für die Aufnahme einer archaiſtiſchen Form ſtimme, ſo wenig möchte ich c. I 32, 15 für Ausmerzung des mihi cumque ſtimmen; namentlich läßt ſich die unmittelbare Anlehnung an ein Pronomen zum Schutze der von allen Seiten bezeugten Lesart cumque geltend machen. Daß Horaz in dieſem Ausdruck wie in ſehr vielen andern den Lucrez nachgeahmt zu haben ſcheint, haben ſchon andere bemerkt.

In ziemlich viele Ausgaben iſt auch die Conjectur c. II 6, 7 domus ſtatt modus eingedrungen:

Tibur Argeo positum colono
sit meae sedes utinam senectae,
sit domus [modus codd.] lasso maris et viarum
militiaeque.

Und doch iſt modus hier ſicherlich ächt. Es iſt wie in der Phraſe figere modum c. III 15, 2 einfach = finis und der Sinn der Strophe der: O möchte Tibur, das einſt argiviſche Pflanzer gegründet, der Wohnſitz meines Alters werden, Tibur ſei mein Ziel, wenn ich von Reiſen über Land und Meer und vom Kriegsdienſt müde bin. Wie ich ſchon einmal gelegentlich ſagte, Horaz liebt in ſeinen Ausdrücken und Gedanken die Wiederholung, und ſo findet ſich denn auch sedes und finis ganz wie hier sedes und modus einander correſpondirend wieder in c. I 34, 11. Daß Avien die Stelle c. II 6 mit der Lesart modus nachgeahmt hat, wird der Leſer wiſſen; nicht genug, ſchon Tacitus, der da und dort ſehr deutlich an horaziſchen Ausdruck anklingt, ſchrieb ohne Zweifel im Gedanken an dieſe leicht behältliche Stelle annal. II 14: si taedio viarum ac maris finem cupiant. — Ebenſo überflüſſig wie die eben

erwähnte Aenderung ist epod. 5 die Conjectur Laurens für currens, die von Bentley, Haupt, Meineke, Pauly u. A. angenommen wurde. Die Stelle heißt:

Horret capillis ut marinus asperis
echinus aut currens aper.

Damit vgl. man Sil. Ital. I, 421: Fulmineus ceu Spartanis latratibus actus cum silvam occursu venantum perdidit, hirto horrescit saetis tergo et postrema capessit proelia. Stat. Theb. XI 530: Fulmineos veluti praeceps cum comminus egit ira sues strictisque erexit pectora saetis. Setzt man Laurens statt currens, so sollte man meinen, der Eber sträube immer seine Borsten, während er dieß doch bloß in gereiztem Zustand thut, wenn er gehetzt wird, und das bezeichnet currens.

Ich schließe das Kapitel, ob ich gleich noch vieles auf dem Herzen habe, mit der Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, wo sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen haben wird, daß sich die Theorie von den kranken Stellen und den nothwendigen Emendationen nur im kleinsten Maaße auf solche Schriftsteller anwenden läßt, wo die Tradition so reichlich fließt wie bei Horaz.

Wir gehen jetzt über zur Betrachtung der Tradition.

III.

Textkritik auf Grund der Tradition.

In der Schätzung der Handschriftenfamilien habe ich mich außer von der unbefangenen Beurtheilung der einzelnen Lesarten an sich namentlich von den Fingerzeigen leiten lassen, welche die Scholiographen hinsichtlich ihrer eigenen Correcturen geben, wenn sie c. III 9, 21 quamquam durch quamvis erklären (sch. γ), III 11, 51 scalpe durch sculpe (sch. γ), epod. 3, 3 edit durch edat (Acr.), epod. 6, 3 quin vertis durch verte (sch. γ), c. IIII 12, 16 merebere durch mereberis (Acr.), I 9, 23 dereptum durch direptum, III 29, 62 (sch. φ) tum durch tunc (sch. F), IIII 6, 21 victus durch flexus (sch. γ), I 28, 31 forset durch forsan oder forsitan (sch. $\lambda\varphi$), IIII 4, 36 indecorant durch dedecorant (Porph.), I 12, 31 quod sic voluere durch cum voluere (Porph.), II 3, 18 lavit durch lavat (sch. $\lambda\varphi$), II 14, 27 superbo durch superbus (sch. $\lambda\varphi$), c. II 6, 5 Argeo durch Argivo (Porph.), epod. 17, 17 Circa durch Circe (sch. γ), wenn sie IIII 14, 28 die Lesart meditatur als schlecht bezeichnen (sch. γ Porph.), wenn sie III 30, 12 regnavit mit dem Genitiv als auffallende Construction anmerken (Porph.) oder wenn sie endlich ganz offen eine Correctur empfehlen, wie Porphyrion III 6, 22: Et fingitur artibus. Artubus legendum, quia non venit a nominativo artes sed artus.

Auf solchen Wegen vorschreitend bin ich nach langem, jahrelangem Suchen zu einem, wie mir scheint, befriedigenden Resultat gekommen. Ich folge fast überall der Familie $\gamma\tau$ = Parisin. 7975 und Turicens.

Carolin. 6 (beide aus dem 10. Jahrh). Dazu kommen noch Pulmanns älteſter Gemblacensis (G), der freilich wegen der unzureichenden Collation, in welcher er vorliegt, nur mit Vorſicht gebraucht werden kann, ferner A = Parisin. 7900 A (9—10. Jahrh.), der aber mehr zur mavortianiſchen Recenſion gehört, und π = Parisin. 10310[3]) (10. Jahrh.), der ſo viele Lesarten der dritten Klaſſe hat, daß er wohl mit mehr Recht dieſer letzten zugezählt wird. $\gamma\tau$ oder ihre Originalien ſtammen ohne Zweifel aus Einem Kloſter, wo beide aber ganz unabhängig von einander dem gleichen Schickſal verfallen ſind, nach einer Handſchrift der dritten Ordnung, ähnlich unſern Hſſ. δu[4]) in ihrem urſprünglichen Charakter alteriert zu werden.

Es iſt ein glücklicher Umſtand, daß die Veränderungen in $\gamma\tau$ oder ihren Originalien unabhängig von einander vorgenommen wurden: ſo gibt bei Differenzen der beiden Hſſ. die Uebereinſtimmung der einen mit δu das ſichere Mittel ab um zu erkennen, auf welcher Seite die Fälſchung liegt. Die Fehler von $\gamma\tau$, meiſt Verſchreibungen, tragen im Durchſchnitt das Gepräge der Unabſichtlichkeit: gewiß ein großer Vorzug vor den beiden andern Klaſſen, welche beinahe alle ihre intereſſanten eigenthümlichen Lesarten offenbar einem Emendator verdanken. Einer dieſer Verbeſſerer iſt laut der Ueberlieferung der Hſſ. Mavortius geweſen. Am Schluß der Epoden lieſt man in λ[5]): Q. HORA FLAC EPODON EXPLI · VETTIVS AGORIVS BASILIVS MAVORTIVS UC ET INT EX COM DOM EX CONS ORD LEGI ET UT POTUI · EMDAUI CONFERENTE MIHI MAGISTRO FELICE ORATORE URB ROM · INCIP · SCŁARE CARM Qd PATRINE CANTAUER AD CHORO V PUERORUM PUELLARUMQ. Die gleiche Unterſchrift findet ſich in g[6]), dem ſpäten charakterloſen q[7]) und zwei anderen Hſſ., deren vollſtändige Collation mir nicht zu Gebot ſteht (einem Leidensis und dem Reginensis). Die übereinſtimmenden eigenthümlichen Lesarten von λ g (z. B. epod. 17, 11 luxere ſtatt unxere 17, 18 relatus ſtatt relapsus) gehen zurück auf die Handſchriftenreihe A B $\frac{\sigma}{2}$[8]), wo jene subscriptio allerdings nicht ſteht: doch kann das

3) Zum erſten Male von A. Holder verglichen, der eine kritiſche Ausgabe der Satiren ſammt Scholien veranſtaltet.

4) δ = Broukhuſius'ſche Collation einer wahrſcheinlich engliſchen Hſ. hohen Alters, gegenwärtig im Beſitz des Freiherrn von Bjelke Dr. d. R. in Jena, welcher mir in liberalſter Weiſe die Benutzung der Collation geſtattete. u = Parisin 7973 (10. Jahrh.).

5) λ = Parisin. 7972 (aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts).

6) g = Gothan. B 61 (aus dem 15. Jahrh.).

7) q = Parisin. 8216 (aus dem 13. oder 14. Jahrh.).

8) B = Bernens. 363 (9. Jahrh.) für deſſen ausgezeichnete Colla-

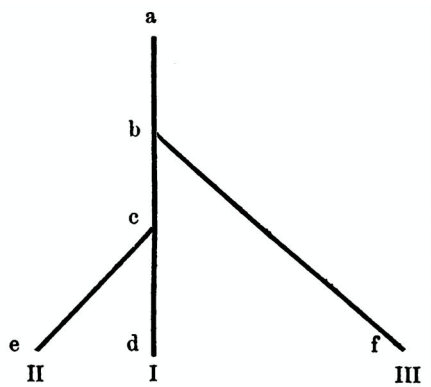
bei B nicht auffallen, da der Schreiber dieses Codex nicht die Absicht hatte sein Original getreu wieder zu geben; sonst hätte er nicht die Ordnung der einzelnen Gedichte nach seinem Belieben abgeändert, ganze Oden weggelassen und andere in höchst fragmentarischem Zustand der Nachwelt überliefert. Also von dieser Hs. kann man absehen. In den Hss. A und σ aber hat die subscriptio ohne Frage einst gestanden, die Blätter jedoch, auf welchen sie geschrieben war, sind in beiden Hss. absichtlich herausgerissen worden. Oder wie anders will man es erklären, daß in dem sonst ganz vollständigen σ gerade die letzte Epode und das carmen saeculare fehlt und daß in A kein einziges Blatt fehlt von c. I 1 bis zum Schluß des carmen saeculare ausgenommen gerade das, wo die Unterschrift des Mavortius stehen müßte? Ein weiterer Beweis dafür, daß auch A und σ am Schlusse der Epoden den gleichen Zusatz wie λ gehabt haben, liegt darin, daß gerade A λ und σ noch in einem anderen längeren Zusatz übereinstimmen, wo eine Reihe griechischer Ausdrücke, wie sie in den Ueberschriften der Oden vorkommen, übersetzt und erklärt werden. Diesen Zusatz haben A λ am Schlusse des 3. Buchs der Lieder, σ vor c. I. — Mavortius, im J. 527 Consul, war bekanntlich selbst Dichter und es läßt sich von ihm erwarten, daß er im Durchschnitt mit mehr Geschmack verbessert hat, als die Grammatiker, Scholiasten und Mönche, welche in dem chaotischen Gewirr der dritten Handschriftenklasse ihre Emendationen niedergelegt haben. Eine unbefangene Prüfung der wahrscheinlich von ihm herrührenden Aenderungen wird dieses günstige Vorurtheil nicht Lügen strafen. Es scheint mir als sei ihm der Drang zu emendieren mit der vorschreitenden Lectüre gewachsen: in den zwei letzten Büchern der Oden geht er kühner zu Werke, in den Epoden vollends scheint er nach Herzenslust corrigiert zu haben. In den Oden möchte ich außer manchen andern namentlich die drei Varianten III 24, 4 mare Ponticum statt publicum IV, 4, 65 mersus profundo pulchrior evenit statt merses profundo: pulchrior evenit und IV 6, 10 aut impressa cupressus Euro statt impulsa cupressus Euro auf des Mavortius Rechnung schreiben. Erinnert man sich, daß Mavortius einen guten Theil seines Lebens zu Constantinopel, also in der nächsten Nähe des pontischen Meeres zubrachte, so wird man sich nicht wundern, wie er auf den ersten Einfall, mare Ponticum statt publicum zu setzen, gerathen konnte. Die übrigen wahrscheinlich mavortianischen Lesarten zu suchen und zu beurtheilen muß ich, um nicht weitläufig zu werden, dem Belieben des Lesers selber anheimstellen: insbesondere in den Epoden sind sie sehr leicht herauszufinden. Ich habe die eigenthümlichen Lesarten dieser Reihe stets abgewiesen, seltene Ausnahmen abgerechnet: denn es

tion ich Herrn Professor Usener in Greifswald zu großem Danke verpflichtet bin.

σ = Sangall. oppidan. 10 (10. Jahrh.).

wäre parteiisch zu leugnen, daß auch sie gleich der dritten Klasse an wenigen Stellen allein das richtige bietet: hat sie doch epod. 16, 14 das vom Metrum verlangte viderĕ, während die beiden andern Klassen die falsche Passivform haben. Außer dieser Stelle habe ich noch drei ihrer Lesarten aufgenommen IV 1, 11 comissabere, wo die erste Klasse das verschriebene commessabere hat, IV 2, 7 das alterthümliche fervit statt fervet und I 4, 8 visit statt urit. Da auch das Zeugniß des Plotius für visit spricht und dieser, wie aus seinem Citat von epod. 17, 18 hervorgeht, keine mavortianische Hs. benutzt hat, so glaube ich, daß c. I 4, 8 urit bloß durch den Einfluß von du in r eingedrungen ist, γ aber, wenn es nicht unglücklicherweise zu den ersten sechs Liedern fehlte, die dem Zusammenhang entsprechendere Lesart visit bieten würde. Ungewiß bleibt es, ob ac, das A am Schlusse des 27. Verses von c. III 8 oder eigentlich am Anfang des 28. Verses hat, der ersten oder der zweiten Klasse zuzuzählen sei, da die Hs. mit dieser Lesart allein steht; zugleich zeigt aber auch A, wie es zugegangen ist, daß fast in allen Codices ac fehlt, weil es nämlich durch Nachlässigkeit eines Abschreibers statt ans Ende von V. 27 an den Anfang des folgenden Verses gestellt wurde.

Der dritten Klasse, wo eine Anzahl Conjecturen und Schreibfehler aller Art ihr Unterkommen gefunden haben, dieses leidigen Umstands halber das Ohr ganz verschließen zu wollen, wäre ungerecht und unausführbar. Denn das geschichtliche Verhältniß der drei Klassen scheint so gewesen zu sein:



In die ganze Periode a d fällt keine systematische Emendation; dagegen in die zwei Perioden c e und b f, nur mit verschiedenem Charakter: das kann man z. B. an c. III 24, 4 sehen, wo in der Periode ab sich die Verschreibung tirrenum statt terrenum einschlich, was dann zur Folge hatte, daß in der Periode bf emendiert wurde: Tyrrhenum omne tuis et mare Apulicum (was gegen das Metrum verstößt), wäh-

rend der Emendator der Periode c e (Mavortius) Tyrrhenum omne tuis et mare Ponticum schrieb; nur Klasse I hat mare publicum unangetastet gelassen. Nun hat aber auch jede Periode wieder ihre eigenen Schreibfehler erzeugt und so kommt es, daß eine Reihe Schreibfehler, in der Periode b c entstanden, den Klassen I und II gemeinsam sind, während solche Hss. der dritten Klasse, welche ihren ursprünglichen Charakter am treuesten bewahrt haben, wie u $\frac{\pi}{2}$ $\frac{\lambda}{2}$ (und $\delta\varrho^{9}$)), in solchen Fällen die richtige Lesart bieten. Daß c. IV 4, 6 protulit in I und II statt propulit und III 6, 27 intermissa statt inpermissa[10]) auf falschem Lesen der Uncialschrift beruhen, davon wird Jedermann überzeugt sein; ebenso wird c. III 15, 16 vetula für vetulā und epod. 5, 63 superba für superbā bloß von Versehen herrühren: ja diese 4 Fehler zusammen erklären sich auch einfach durch starke Abnutzung einer Hs. der Periode b c. In die Kategorie der durch Nachlässigkeit eines Abschreibers dieser Periode erzeugten Fehler möchte ich folgende rechnen: c. I 18, 7 ac ne statt at ne, c. I 22, 2 Mauris iaculis statt Mauri iaculis, c. I 22, 11 curis vagor expeditis statt expeditus, c. I 23, 1 vitat statt vitas, c. I 32, 1 poscimus statt poscimur, c. I 35, 17 serva statt saeva (seva), c. III 1, 44 vites statt vitis, c. III 29, 2 ante versum statt ante verso, c. III 29, 57 ff. Africus malus procellis statt Africis malus pr., c. III 29, 62 tunc statt tum, c. IV 2, 13 regesque statt regesve, epod. 9, 1 repositum statt repostum.

Außer Mauri werde ich wohl keine der als richtig bezeichneten Lesarten von u — denn dieser Codex ist der einzige, der sie alle hat — zu vertheidigen brauchen, Mauri aber habe ich deswegen vorgezogen, weil sonst die Endung is in den 16 ersten Versen von c. I 22 zehnmal (wenn wir mit der Vulgata expeditis lesen würden gar elfmal) sich wiederholen würde, eine störende Eintönigkeit, für die ich bei Horaz kein zweites Beispiel habe finden können, und zweitens deswegen, weil sich noch mehrere ganz analoge und ebenfalls ziemlich verbreitete Verschreibungen in den Hss. der Oden nachweisen lassen: c. II 10, 6 obsoletis statt obsoleti F π schol. λ schol. τ, c. II 14, 14 raucis statt rauci A B π 1 Porphyr. c. IV 4, 7 vernis statt verni F λ π u; so also hier Mauris statt Mauri und gleich darauf ohne Zweifel von dem gleichen unachtsamen Schreiber expeditis statt expeditus und ein paar Zeilen später vitat statt vitas. Ebenso scheint wohl eine und dieselbe Persönlichkeit gegen den Schluß von c. III ermüdet und fahrlässig geworden zu sein: denn auch dort folgen mehrere Versehen rasch aufeinander.

9) ϱ = Parisin. 8072 (10.—11. Jahrh.).

10) Uebrigens kann nicht bewiesen werden, daß die Verschreibung intermissa in die Periode bo fällt, sondern bloß daß sie entweder in bo oder in cd entstanden ist.

Die stärkeren Varianten, welche der 3. Handschriftenklasse eigenthümlich sind, verdienen sämmtlich nach meiner Ansicht ebensowenig Berücksichtigung, als jene der 2. Klasse. Damit fallen u. a. die vielbesprochenen Lesarten I 12 parentum statt parentis, II 20, 13 ocior statt notior, III 5, 37 aptius statt inscius, III 18, 12 pardus statt pagus (III 23, 19 mollibit), IV 5, 31 venit statt redit, IV 6 17 victor statt captis, IV 7, 15 pater Aeneas statt pius Aeneas, IV 7, 17 vitae statt summae u. s. f. Man wird kein Bedenken tragen können, sie consequent abzuweisen zugleich mit den oben erwähnten Lesarten oder vielmehr Correcturen quamvis, sculpe, edat, verte, mereberis, forsan, regnavit, artubus und Circe. Mit der Unterschreibung dieses Satzes unterzeichnen wir zugleich das Verdammungsurtheil des Blandinius vetustissimus, einer Hs. der 3. Klasse[11]). Was endlich die Hs. F[12]) anlangt, so müssen wir leider weitaus an den meisten wichtigeren Stellen auf ihre Verwerthung verzichten, ob sie gleich vielleicht die älteste jetzt bekannte Horazhandschrift ist: nicht deswegen, weil sie durch die albernsten Emendationen entstellt ist (z. B. II 17, 25 te statt cum oder tum, III 13, 16 Nymphae statt lymphae, IV 4, 65 mersae statt merses, IV 6, 38 nocte lucem statt Noctilucam IV 7, 15 dives Iulus et Ancus statt Tullus dives et A., IV 7, 19 haerebis, haerebit statt heredis), sondern weil sie gerade am stärksten an jener allgemeinen Seuche der Horazhandschriften krankt, daran, daß jede einzelne durch Einführung von Lesarten anderer Klassen den ursprünglichen Charakter ihrer eigenthümlichen Recension mehr oder minder verwischt hat, so daß stets nur bedingt behauptet werden kann, eine Hs. gehöre einer bestimmten Klasse an und daß man am Ende besser thäte, von Lesartenklassen, als von Handschriftenfamilien zu sprechen. Das Abhängigkeitsverhältniß der wichtigsten Hss. untereinander will ich versuchen durch folgendes Schema klar zu machen:

$$\text{I} \left\{ \begin{matrix} \gamma \\ \tau \\ \pi \end{matrix} \right\} \text{ opp. Kl. III}^{13})$$

$$\text{II} \left\{ \begin{matrix} \text{A opp. Kl. I} \\ \text{B opp. Kl. III} \\ \lambda \text{ opp. Kl. III} \end{matrix} \right.$$

11) Wenigstens gehört die Mehrzahl der aus ihm angeführten Lesarten dieser Klasse an. Ueber sein Abhängigkeitsverhältniß zu den beiden andern Klassen wird man bei der mehr als mangelhaften Collation, auf die wir bei ihm angewiesen sind, niemals ins Klare kommen.

12) $F = \varphi + \psi$ d. h. die Lesarten F sind die den beiden Hss. φ und ψ gemeinsamen: φ = Parisin. 7974 (10. Jahrh.).
ψ = Parisin. 7971 (10. Jahrh.).
Beide Hss. stimmen fast durchweg aufs Wort hin mit einander überein; doch kann keine von der andern abgeschrieben sein.

13) γ opp. Kl. III bed. 'γ wenn nicht beeinflußt von Kl. III'.

III { u opp. Kl. II
F opp. Porphyr. + Kl. II
π opp. Kl. I + Porphyr.
λ opp. Kl. II.

Zu Klasse I kommen dann noch A opp. II, und G; zu Klasse II σ, opp. III; zu Klasse III σ opp. II, und besonders δ, bei dem ich leider so wenig wie bei G über die fremden Einflüsse ins Klare gekommen bin. Ebenso vergeblich waren meine Versuche, die Nebel ganz zu zerstreuen, die über dem Verhältniß der Scholiasten zu den überlieferten Texten liegen. Nur das habe ich zu erkennen vermocht, daß zwischen Porphyrion und der 1. Handschriftenklasse kein Abhängigkeitsverhältniß angenommen werden darf und daß manches, was er bietet, nicht auf den Archetyp unsrer Hss. zurückzuführen ist, sondern auf einen andern, der da und dort eine richtigere Lesart bewahrt hatte. So wenig es durchführbar ist, der jetzigen Redaction der porphyrionischen Scholien consequent Gehör zu geben und sie als einheitliche Basis der Horazkritik zu gebrauchen, ebensowenig würde man es verantworten können, wenn man c. III 6, 9 Monaeses, c. I 27, 5 Medus cinaces, c. IV 4, 36 indecorant, I 20, 10 tum bibes einfach deswegen abwiese, weil im Archetyp unsrer Horazhss. Monaesis, acinacis, dedecorant und tu zu lesen stand. — Ebensoviele, wenn nicht noch mehr Beachtung verdienen die sogenannten acronischen Scholien, welche zwar bloß äußerst selten eine andere Urquelle des Textes als den Archetyp unsrer Horazhandschriften verrathen, aber dafür durch fremdartige Einflüsse weniger alteriert worden sind, als Porphyrion. Zieht man ab, was in die älteste Version Acrons = schol. A, zum Glück oft nur in die Lemmata, durch den gegenüberstehenden Text von A, also insbesondere durch Varianten der 2. Klasse, an unächten Lesarten eingedrungen ist, so wird man zum Erstaunen viele alte gute Lesarten bei Acron finden. — Ebenfalls werthvoll ist die zweite Version des sogenannten Acron, die von Fabius Planciades Fulgentius verfaßten Scholien der Hs. γ (was man gewöhnlich Acron oder Pseudo-Acron heißt). — Ganz untergeordnete Bedeutung haben die späten Scholien der Hss. F und λ, jene mit Porphyrion, diese halb mit Porphyrion halb mit Fulgentius stimmend. — Als eine der besten Partieen im ganzen Complex der Scholien ist mir der Tractat über die horazischen Metra im Codex γ erschienen: er gibt die Anfänge fast aller Oden und Epoden und zwar, etliche Schreibfehler abgerechnet, stets mit den richtigen Lesarten. Auf ihn und Acron gestützt wird man c. II 11, 1 Cantaber aut Scythes lesen müssen, wo der Archetyp unsrer Horazhss. et Scythes bot, was mir weniger passend scheint. — Auf die Zeugnisse der Grammatiker und fremder Scholiasten, wenn sie von der übrigen Tradition abwichen, habe ich keine Rücksicht genommen, da sie in der Regel aus dem Gedächtniß citieren und deswegen oft grobe Verstöße mitunterlaufen, wie z. B. Priscian abeunte nocte

c. III 6, 44 anführt statt abeunte curru, Servius II 19, 29 f. aureo curru decorum statt aureo cornu und schon Quintilian, an II 15 (V. 11) denkend, auf welche Ode er anderswo deutlich anspielt, citiert c. I 12, 41 statt incomptis Curium capillis: intonsis, was Fea aufnehmen zu müssen glaubte.

Ueber den Archetyp unsrer Hss. hinaus führen also bloß die älteren Scholiasten: der Verfasser des ältesten Acron, Fulgentius und Porphyrion, aber auch sie nicht überall, und ich halte es für ebenso verfehlt, einem von ihnen durchweg folgen zu wollen, wie einen zu ignorieren. Wo sich, wie bei indecorant, ganz leicht erklärt, wie der Fehler in den Archetyp der Hss. eindringen konnte, wird man rücksichtslos dem Scholiasten beipflichten müssen, aber man hüte sich vor allen besonderen Lesarten Porphyrions, wenn sie den Stempel des Correctors an der Stirne tragen. So wenig man artubus aufnehmen darf, wovon oben die Rede war, so wenig auch repressae für revictae c. IV 4, 24 und noch manches der Art.

Zum Schlusse bitte ich den Leser, wenn er einst das Buch, dessen Vorwort ihm vorliegt, zu Gesichte bekommen sollte, so möge er es als den Versuch eines jugendlichen Jüngers der Wissenschaft ansehen und nicht den strengen Maßstab anlegen, mit dem er die Werke der Meister mißt, sondern den Mängeln des Buchs jene Entschuldigung gönnen, die in dem Wort des Dichters liegt: Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

Ludwigsburg. Otto Keller.